

LT AM WOCHENENDE

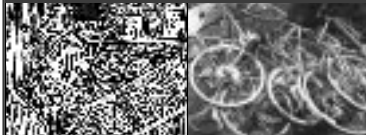
SAMSTAG
30. JUNI 2001
LIMMATTALER TAGBLATT

THEMA



Zürich ist von hier aus eine Stunde nah (oder weit), Lugano auch. Nord und Süd liegen in Uri buchstäblich in der Luft, man kann erschnuppeln. Und der Berg kontrastiert mit dem See. Wie man baulich beides verbindet, zeigt sich vor der Reussmündung (1-2). Unterschiedliches verbinden aber auch die Menschen (3) – oft verblüffend neu im «alten» Uri.

4./5. SEITE



Websites sind wegen der Struktur des Internets fast nicht kontrollierbar, die rechtlichen Grundlagen ungenügend. Über die Schwierigkeiten einer Zensur. (4) – Zweiräder in Haufen geben Anlass zu mancherlei Mutmassungen. (5)



Neues Land, neue Technik Vor der Reussmündung, in einem Erholungs- und Naturschutzgebiet von nationaler Bedeutung, entstehen neue Inseln – drei für Badegäste, drei für Vögel.

FOTO: ARCHIV SEESCHÜTTUNG

Lorelei- und
Neptun-Inseln
Urnersee

III

Schweiz als Insel – Inseln der Schweiz

MAX DOHNER

Vorher ein Réduit, heute eine Insel: So, heisst es, habe sich während der letzten Jahrzehnte ein Land entwickelt im Herzen Europas. Bis auf weiteres bleibe das auch sein Zustand oder Schicksal. Gesetzt, die Schweiz wäre tatsächlich eine Insel: Müsste sie da nicht von ihren Inseln her besser zu verstehen sein? Also suchten wir Inseln, in der Deutsch- und Westschweiz, im Tessin – mit Vorzug abseits von Ausflugsrouten, auch solche, worauf man sich kaum wenden kann. Der erste Besuch führte aufs winzige «Schnittlauch-Insel» im abgründigen Walensee (AZ vom 14. April). Als zweites Ziel steuerten wir die Insel von Ogoz an auf dem Lac de la Gruyère, der nur rund 50 Jahre alt ist (AZ vom 2. Juni).

Noch viel jünger, ja noch nicht einmal geboren, sind sechs Inseln vor der Mündung der Reuss im Urnersee. Sie heissen vorderhand Lorelei- und Neptun-Inseln. Der Aushub vom Gotthard-Neat-Tunnel u. a. trägt ab 2006 diese Inseln, drei für Badegäste, die anderen sind den Vögeln vorbehalten. Hier umweht und bereichert das feine Wechselspiel zweier Winde das Bergler-Naturell des Urners: Süd und Nord, Föhn und «Westler».

Wie die Urner ohne Teufel aus Löchern Inseln bauen

MAX DOHNER, FLÜELEN-LORELEI

Die Lady auf dem Bild in der Kabine wirkt allzu frei von Sünde, viel zu heilig für eine Lorelei. Und das Jesuskind wiegt das blonde Gift natürlich auch nicht in den Armen: Jenes Felsluder an Vater Rheins Gestaden, das die Schiffer ins Unglück lockt mit ihrer «wundersamen gewaltigen Melodei» – so beschrieb es in seinem kanonischen Gedicht Heinrich Heine.

Wir befahren hier auch nicht den Rhein, sondern den Urnersee. Und weil der ebenfalls seine Tücken hat, obzwar nicht ganz die gleichen, führen die Schiffer das Bild Marias mit. Sie soll den Nauen vor Unglück bewahren. Auch jetzt, da sein Bug in eine Richtung zeigt, wo der andere Name überraschend wieder auftaucht – Lorelei: Kein Fels diesmal, sondern ein Stück Seegrund in maximal 50 Meter Tiefe, das Fahrt um Fahrt geduldig aufgeschüttet wird. Ab dem Jahr 2006 wirds hier Inseln geben. Warum ausgerechnet Lorelei-Inseln? «In unserer reichen Sagenwelt suchten wir nach Wesen», sagt Edi Schilter, «die in irgendeiner Beziehung zum See, zum Wasser stehen. Wir konnten aber keine finden.» Schilter ist Chef der Abteilung Gewässerschutz des Kantons und Leiter des Projekts «Seeschüttung».

In Uri bot in der Tat oft nur der Teufel Hand, um Brücken über wildes Wasser zu schlagen. Bauerntricks mussten dann wieder helfen, den Mistbatzen zu vertreiben. Nirgends in dem «Irrgarten des Teufels und der Prunkkammer Gottes» (Uri-Tourismus) findet sich eine Nixe oder Melusine. Und die

Schöllenen tönt nun wirklich nicht nach «wundersamer Melodei». Der Urnersee aber ist manchmal durchaus gefährlich sanft und lieblich (davon wird noch die Rede sein). Deshalb Lorelei.

«Mit Neptun gibt das doch ein schönes Pärchen?», lächelt Schilter. Auch der Meeresherr ist natürlich kein waschechter Urner. Dafür zureichend mythologisch, eine archaische Kraftquelle, ohne die Urner Ingenieure offenbar auch im Jahr 2001 nichts bauen wollen. Sie wissen, dass schon ein kleiner Tunnel ein tiefer Eingriff am Berg sein kann, dass der Berg kein Steinhäufen, sondern ein Wesen ist mit Charakter. Umso tiefer wird ihre Naturdemut reichen, wo sie in grossem Stil Landschaft und Gewässer umgestalten – wie hier. Nach Neptun ist die Hälfte der neuen Inseln benannt, die auf der linken Seite der Reussmündung entstehen. Sie werden ausschliesslich den Pflanzen und Tieren vorbehalten sein, während Lorelei durchaus die Menschen verlocken soll, zu ihren drei Inseln hinauszuschwimmen.



30-Meter-Schürze und ein Berg aus dem Berg

Der Nauen «Reuss» hat 360 Tonnen geladen, als wir hinausfahren zu einer vierfach verankerten Pontonanlage, in deren Hufeisenform Schiffsführer Jakob Gisler die «Reuss» sachte steuert. Dann drückt der Matrose Matthias Steinegger auf den Knopf. Im Schiffsrumpf öffnen sich die Luken, und in rund sechs Minuten sinkt das Material auf den Grund. Et-

was ist dabei erstaunlich: Eine Trübung des Wassers, schlimm für Fische und Pflanzen, ist kaum sichtbar. Wie wird das verhindert? «Am Neuenburgersee», sagt Edi Schilter, «leiten sie das Material durch ein Rohr in den See. Das ist bloss gsändelet. Hier verklappen wir wesentlich grössere Mengen. Wir mussten etwas anderes ersinnen.» Die Urner Lösung ist eine geschlossene, rund 30 Meter tief ins Wasser ragende Kunststoff-Schürze an der Pontonanlage, eine Art Schacht in Schiffslänge, durch den das Material sinkt. Die Nauen sind mit Echolot und GPS ausgerüstet, deren Messresultate den Fortlauf der Schüttung anzeigen. Entsprechend kann die Pontonanlage Meter um Meter verschoben werden.

Die Inselgruppen beanspruchen fünf Hektaren Seegrund- und Böschungflächen. Bei mittlerem Wasserstand beträgt ihre Fläche 10000 (Neptun) bzw. 7000 Quadratmeter (Lorelei). Parallel werden ökologische Flachwassergebiete geschaffen. Bei Hochwasser, an etwa sechs Tagen im Jahr, kann es vorkommen, dass die Inseln überflutet werden. Ab Montag führen Gisler, Steinegger und ihre Kollegen von der «Rhone» täglich 5000 Tonnen hinaus: Aushub von der Umfahrung Flüelen, die gegenwärtig im Gebiet Gruonbach in den Berg getrieben wird. Vom Tunnel befördern neu erstellte Bänder das Gestein direkt an den Hafen. Doch dann – Herbst 2002 – folgt der wirklich grosse Schub: Über 24 Millionen Tonnen Ausbruch aus dem Alptransit-Basistunnel fallen an, ein Berg aus dem Berg sozusagen.

Fortsetzung – bitte umblättern